



Paula Grogger

Paula Grogger (\* 12. Juli 1892 in Öblarn – † 1. Januar 1984 in Öblarn), österreichische Schriftstellerin, Tochter eines Landkaufmanns. Die Ausbildung in der Lehrerinnenbildungsanstalt der Ursulinen in Salzburg schloss sie 1912 mit der Matura (Abitur) ab. Zwischen 1912 und 1929 unterrichtete sie an Dorfschulen in der Steiermark. Ihr erster Roman „Das Grimmingtor“ (1926) war zugleich ihr größter Erfolg. Die christlich geprägte Schriftstellerin gehörte zwar dem NS-Bund deutscher Schriftsteller Österreichs an und machte nach dem Anschluss Österreichs 1938 vor Hitler den pflichtschuldigen Kotau im „Bekenntnisbuch deutscher Dichter“, engagierte sich allerdings nicht im Sinne der NS-Ideologie. Nach dem Krieg wurde sie mehrfach geehrt, so 1952 mit dem Peter-Rosegger-Preis des Landes Steiermark, 1966 mit dem Professorinnen-Titel. Das Gedicht „Ballade vom gehörnten Siegfried“ stammt aus früheren Jahren.

[43]

#### BALLADE VOM GEHÖRNTEN SIEGFRIED

Horchten die Urfahren zur Abendzeit . . .  
Der Flachs auf dem Rocken wehte silberfein,  
Die Späne glosteten.  
In der Ulme spielte der Wind.  
Und ein furchtsames Kind  
Träumte sich in den Schlummer . . .  
Fern tanzte ein Irrlicht über dem Heidebruch.  
Die Muhme verhängte zitternd  
Die Fensterspalten und raunte den Spruch.

War ein erzener Klang auf dem Steine.  
Horch, der hürnerne Jungherr  
Schleift draußen sein Schwert!  
Die Jungfrau erschrak, und das Ingesinde  
Rückte näher zum Herd.  
Vom Birkenscheit löste sich langsam die Rinde,  
Der Span erlosch. Es ging die Tür im Winde . . .  
Mägdlein, was bist du rot!  
Vielselten leuchtet dein Halsgeschmeide,  
Und der wilde Flachs auf dem Rocken loht.  
Es ruft die Unke im braunen Pfuhl.  
Kühler Mondschein rinnt über die Wurzeln,  
Daß sie bleichen. Feine Elben schleichen.  
Junker, bleib da!  
Mitten im Meer ist ein Rosenturm.  
Rundum kriecht der Wurm.  
Wie wetzte so mancher sein Waffen blank  
Und ward erschlagen.  
Lauert der Nibelung ohne Bein und Blut.  
Mitten im Meer ist das goldene Gut,  
Darum seit weltgrauen Tagen  
Die Menschen gar seltsam klagen.  
Und der wilde Flachs von der Kunkel sank,  
Und die Muhme nickte verloren.  
Zagende Törin, weine nicht  
Und laß ihn gehn!  
Sieben verwunschene Abenteuer

[44]

Locken die Toren zum ewigen Feuer,  
Leiden und Lieben,  
Süß wie der Morgenrauch, blau wie die Blume,  
Dunkel und schwer ist die Königslust.  
Hast du das niemals gewußt?  
So sagte die Muhme . . .  
Sie schenkte ihm heimlich das Halsgeschmeid.  
Und ließ ihn wandern.  
Ein Silberflaum hüllte die Sterne zu.  
Und alle Ferne lag im Schrein  
Aus Demantstein.  
Schwüle samtweiche Falter  
Streiften ihm Haar und Kleid.  
Die Grille hing am Halm und schaukelte gemach.  
Und bunter Schmuck von tausend Käfern stach.  
Milchweiß verschwand der Mond  
In blauer Föhrenkrone. Es rauschte kaum  
Ein Flügelsaum von Nachtigallen.  
Der Heidspuk. Der Heidspuk!  
Ein Eichhorn war vom Ast gefallen  
Ganz in der Stille.  
Der Junker faßt es grimmig an.  
Da kichert es und wird mit einemmal  
Ein Butzelmann.  
Es war, als dächte das Zwerglein voll Kummer:  
Hürnerne Siegfried, ich weiß, was du magst,

Obschon du nicht fragst.  
Drei Nächte, drei Monde; der Weg ist lang.  
Sieht keiner die Waberloh, ehe dem Untergang.  
Und irgendwo scheitert des Wikings Boot . . .  
Ehe dem Tod.  
Eugel, sagte der Junker schwer,  
Zwerg Eugel, komm her!  
Leihe mir deinen Zauberhut!  
Mein Schlüssel ist golden, mein Schwert ist gut.  
Drei Nächte, drei Monde will ich wohl reisen.  
Kannst du mich weisen? . . .  
Grün wogte das Gras, grün wogte die See  
Wie glühend Glas in tiefen Töpfen.

[45]

Die Möwe schrie.  
Und hinter Schneegewölke fuhr der Sturm  
Mit Peitschenhieben.  
Das Wasser heulte dumpf.  
Und warf sich in das Schiff. Ein Ruder ächzte.  
Aufkreischend griff das Hutzelmännchen  
Nach seinem Kännchen und wollte schöpfen.  
Die Möwe schrie.  
Eiskalte scharfe Ruten schlugen.  
Der Junker stand.  
Und als die Schaufel brach,  
Da stieß er noch den Stumpf durch alle Fluten . . .  
Auf steiler Wellenwand,  
Da lag ein Krönlein Schaum  
Und barst. Und spritzte auf an Bug und Ort,  
Feuchtkalte Hände langten über Bord.  
Laut krachend splitterten die Planken.  
Es gluckste Wasser aus den Fugen. Ein Ruck.  
Dann saß der Nibelung am Bootessaum  
Und lachte. Der Junker hieb.  
Doch keine Wunde blieb,  
Kein Wimmern klagte.  
Hoch spritzten geiler Gischt und Moder  
Bei jedem Schwung. Der Junker troff.  
Und schlau verschloß  
Zwerg Eugel sich und sagte:  
Was haust du grob, was haust du hart?  
Ein Elb beschattet die Wanderfahrt.  
Wenn der Karfunkel jählings erlischt,  
Ist Leib und Leben hinweggewischt!  
Aufzuckte sein Schwert. Und zwischen Spitz  
Und Knauf hin sprang ein Blitz.  
Es sprühte, es splitterte fein  
Die rote Seele zu Stein und Scherben.  
Ein Schluck voll Schlamm war Junkers Atemzug.  
Ein Ruck . . . dann zitterte der Nibelung  
An Bootes Bug und glitt und mußte sterben.  
Blaudunkel sang das Meer.  
Und jede Woge trug ihr Krönlein mit.

[46]

Vom nahen Eiland schwamm der frühe Tag.  
Und feuchte Hände hoben schlürfend  
Den Kahn und schoben ihn zum Sandgelände.

Knechtisch dienten des Nibelungs Brüder;  
Zwangen mit goldenen Spangen das Holz.  
Und am Ufer setzte sich  
Das Hutzelmännchen keck zur Ruh'.  
Es kicherte und brummte  
Und sah dem Elbgesinde zu.  
Bis auf dem Nachen glockenrein  
Das letzte Hämmerlein  
Verstumte. Der Junker aber ging.  
Tauhelle Lichter spiegelten in Blumenkelchen.  
Vom spitzen Turmdach hing  
Ein silbernes Gespinst und wehte.  
Und samten schimmerte  
Das Moos der Mauerritzen.  
Zuweilen gab ein Sonnenstäubchen  
Ihm Wegeleit  
Durch dämmerblasse Einsamkeit.  
Die Stufen bogen sich bei seinem Tritt.  
Die Stille träumte.  
Und Düfte zogen süß und schwer  
Und wurden Sehnsucht . . .  
Es huschte unter dem Gebälk der Decke  
Scheu eine Ammer hin, die sich verflogen hatte.  
Gleich einem Gitter stand die Hecke  
Vor dem Fenster.  
Und draußen blühte zart der Himmel auf.  
Wildrosen fielen in die Kammer.  
Der Vogel rief nach seinem Herzgespielen.  
Wie wunderbar! Kam nicht ein Glanz  
Aus dunkler Ecke  
Und rieselte tiefgolden über Dielen . . .  
Da war ein Jungfräulein im Blumenkranz  
Und schlief. Der Held erschrak.  
Er legte stumm die Faust auf das Gewaffen  
Und sann; und sann.

[47]

Ein Blatt im Dorngeranke regte sich.  
Ein Röslein streifte seine Stirn  
Beim Niederneigen.  
Und dann blieb nichts mehr in der kleinen Stube  
Als Schweigen.  
So wunderbar ist nur das Glück.  
Hat es ein sachter Flügelschlag geweckt?  
Ein Lied, das selig in die Weite schwand?  
Vielleicht am Himmelsrand die Glut . . .  
Vielleicht ein heißer Hauch, der lange, lange  
Auf Mägdleins weißer Hand geruht . . .  
Weh, Junker, raunte Eugel jach,

Die Spinne senkt vom Dach  
Den Zauberfaden.  
Und Weibes Augen sind wie Gnaden,  
Wie Seide lind; und schön wie Wanderlicht  
Auf dunkler Heide. Hörst du mich nicht?  
Weh, Junker, sagte Eugel laut,  
Du kniest der Königsbraut  
Liebsam zu Füßen.  
Schützt dich kein Hemde und kein Horn  
Vor Herzeleid und Rosendorn.  
Weh deiner süßen Wunde!  
Denn wer ein feines Ringlein raubt  
Und wer den falschen Elben glaubt  
Und ihren Kelch zur Neige leert,  
Der muß es büßen.  
Schon mahnt der Dohle matter Schrei.  
Verstohlen fährt die Stunde  
Am Fensterkreuz vorbei.  
Mein Herre, seufzte Eugel sanft,  
Erlaube mir, hinabzugehn,  
Ein wüstes Untier zu besehn.  
Just kroch es nach dem Ufersaum,  
Nicht größer als ein Schmiededaum,  
Aus schwarzem Ei.  
Und wuchs ins Grauen, schwoll und schwamm  
Und spreizt die Flügel, spreizt den Kamm  
Und schlägt mit scharfen Klauen

[48]

Das Schiff entzwei.  
Wie hat der Träumer da sein Schwert gefaßt!  
Es krümmte sich die Wendelstiege.  
Im Tore sprang das alte Holz.  
Und bläulichfahl zerschmolz  
Der Sonnenglast auf blankem Stahl.  
Ein Kichern war ihm nachgeklungen.  
Dann schlief das Turmgemäuer ein.  
Der Hutzel saß allein,  
Die Finger um das Knie geschlungen  
Am Dünenrain.  
Hei, wie der Hieb den Lindwurm trifft!  
Zu schwanken Trümmern  
Spült er Gift und Geifer.  
An Tauen hackt er seine Zähne fest,  
Weil sich der Junker, der ihn peinigt,  
In seinem Zauberhut nicht schauen läßt.  
Und toll vor Eifer lud der Zwerg  
Sein flinkes Schleuderzeug und zielte . . .  
Verwünschter Wurf!  
Was risset du den Zauberhut  
Zur Erde nieder! Des Schutzes bloß  
Und dennoch groß und hochgemut  
Stand Siegfried da.  
Lautlos und bleiern lag die Flut.  
Der Lindwurm glotzte stier,

Schliff seiner Flügel Rand  
An Nagelfluh und Kieselsteinen.  
Ein Sprung . . .  
Ein Knäuel noch von Mensch und Tier . . .  
Dann hielt der Hutzel sich die Augen zu  
Und mußte weinen.  
Er lauschte nur dem bangen Schlag der Welle,  
Dem Strich des Winds auf fernem Hügelrücken.  
In Schäferwolken fuhr der Tag gen Himmel.  
Ein bleicher Schmiedegeselle  
Nietete den Nachen.  
Und Rabengeier kreisten um den Drachen,  
Der im Sand verendend lag.

[49]

Und Eugel lauschte nur. Und merkte nicht,  
Wie Alben hin und wider gingen,  
Bis an das Bein ihm stieß ein Wicht.  
Da wimmerte der Zwerg, noch traumbefangen  
Und spähte schier erschreckt um sich.  
O wundersam! Das weiße Ufer war bedeckt  
Mit Goldzieraten.  
Herr Siegfried aber kam vom Inselberg  
Und hieß die Alben mit dem Schatz  
Zum Kahne waten.  
Die leise Luft umfächelte sein Haar,  
Er lehnte sacht die Schläfe an das Steuer  
Und lächelte.  
Wie dunkles Feuer prunkte das Geschmeid.  
Und müde, müde schlug das purpurrote Leid  
Aus seinem Herzen.  
Drei Wolken glühten in der Himmelsglocke.  
Es schlürften Knechte ohne Bein und Blut  
Und brachten stumpf das letzte Gut  
Der tiefen Schächte:  
Ein gelbes Becherlein voll Wein . . .  
Der Junker trank.  
Rauh keuchend hatte Eugel sich  
An Pflock und Seil emporgeschwungen.  
Es war zu spät.  
Sein schriller Ruf vermochte nicht  
Den armen Herrn vom Schlaf zu retten.  
Schon traf der Nibelungen Beil  
Lautlos die schweren Ankerketten.  
Es war zu spät.  
Und stiller als die Wiege geht,  
Erzitterte das Boot und fuhr davon.  
Der Abend sank.  
Ein grüner Schleier deckte alle Weiten.  
Kein Ruder klang, und keine Welle sang  
Dem Königssohn.  
Fern . . . fern erlosch  
Das Inselreich der Seligkeiten.  
Und todeseinsam lohte nur das Feuer.

[50]

Herr Siegfried schlummerte, der Lust vergessen.  
Mit weichen Winden flog ein Eiderdaun.  
Da griff der Hutzel nach der Flocke.  
Er jauchzte selig auf . . . und wollte spielen.  
Still zog das alte Schiff. Und leuchtend fielen  
Drei Schäferwolken aus der Himmelsglocke . . .

Quelle:

Paula Grogger: Gedichte. Graz, Wien, Köln: Styria-Verlag 1982, S. 43-50.

[Herrn Gabor Schuster sei für den Hinweis auf dieses Gedicht herzlich gedankt.]